

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 61-62 (1987-1988)

Heft: 1: Sagen aus dem Fricktal

Artikel: Sagen aus dem Fricktal

Autor: Fricker, Traugott / Müller, Albin

Kapitel: Zeiningen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Südabhang des Herrschaftsberges befand sich vor vielen Jahren eine grosse Höhle. Einmal, an einem düstern Tag, sah man daraus eine schwarze Rauchwolke aufsteigen, und bald darauf loderten mächtige Flammen gen Himmel, wie wenn der ganze Wald in Brand stünde. Erschreckt eilten die Leute herbei, um zu löschen, blieben aber plötzlich wie angewurzelt stehen. Unter dem Höhleneingang stand eine schwarze, fürchterliche Gestalt, eine mächtige Gabel schwingend. Aus Mund und Augen sprühte ihr das Feuer, und Funken stoben aus den zottigen Haaren. Als die Leute die Erscheinung betrachteten, fuhr vom Berg her ein tosender Erdrutsch herunter und deckte Mann und Feuer zu. Die Zuschauer bekreuzten sich und schlichen eilig davon. Das sei der Teufel selber gewesen, erzählte man nachher im Dorfe, denn dort sei das Tor zur Hölle. Seither nennt man die Flur dort allgemein d Hell.

279 DER GEIST IM EICHENHÖLZLI

Als in den neunziger Jahren des 18. Jh. die Franzosen das Fricktal besetzt hielten und dieselben von den Kaiserlichen bald darauf vertrieben wurden, blieb im Dorfe Zeiningen ein Franzose krank im Quartier zurück. Obgleich er in Feindesland war, wurde er dennoch von den Dorfbewohnern menschenfreundlich gepflegt. Da man sein Ende nahe glaubte, wurde der Ortspfarrer gerufen, um ihn mit den Tröstungen der Religion zu versehen. Der Pfarrer wollte auch sogleich bereitwillig dem Rufe folgen, was aber der Kranke lästernd von sich wies und alles, was die hl. Religion und deren Diener betraf, so beschimpfte, dass die Umstehenden sich entsetzten. Dabei rief er oft einen Namen aus, der ganz heidnisch wie «Waltörn» klang. Die Bemühungen des guten Pfarrers blieben erfolglos, der Kranke war so verstockten Herzens wie zuvor. Am folgenden Morgen starb derselbe und soll sehr ekelhaft ausgesehen haben, wie der Leichenbeschauer versicherte. Einige billig Denkende wollten ihm noch ein Plätzchen in einer Ecke des Friedhofes gönnen, aber die andern widersetzten sich, indem sie glaubten, es könne etwa ihrer Seligkeit zum Schaden gereichen, neben einem Heiden begraben zu liegen. So wurde die Leiche auf einem Karren nach dem Eichenhölzli, einem Vorsprung des Sonnenberges, gebracht. Der Ort war früher als Wasenplatz benutzt worden. Der Tote aber fand keine Ruhe im Grabe. Man sah ihn oft umherwandeln, besonders wenn Kriege oder Krankheiten im Anzuge waren. Seitdem aber dort die Eichen und das Gebüsch weggeräumt worden sind, ist er nie mehr gesehen worden.

280 DER SCHIMMELREITER

Vor Zeiten lebte in Zeiningen ein reicher, äusserst geiziger Mann. Täglich ritt er auf seinem Schimmel über seine Güter. Er liebte zu Zeiten der Not den bedrängten



Bauern Geld zu Wucherzinsen aus, und wehe ihnen, wenn sie nicht just auf den Tag zahlen konnten. Mit unbarmherziger Härte jagte er sie von Haus und Hof und nahm die Güter selber in Besitz. Fast der ganze Grundbesitz von Zeiningen war ihm so in die Klauen geraten. Als er sein Ende herannahen fühlte, packte ihn die Reue über sein ruchloses Leben. Es war zu spät. Er starb, und der Fluch der armen Leute folgte ihm übers Grab hinaus. Er wurde nicht wie ehrliche Leute auf dem Friedhof beerdigt, sondern man verscharrte ihn droben auf der Eggmatt, da, wo früher die vier Eichen standen. Seither reitet er jede Nacht auf einem Schimmel in der Geisterstunde rings um den Berg. Wenn die Glocke von Zeiningen ein Uhr schlägt, verschwindet er wieder.

281 WARUM DAS DORF SEINEN STANDORT GEWECHSELT HAT

Vor Zeiten lag Zeiningen da, wo sich heute der Scheibenstand befindet, in der sogenannten Bättelchuchi. Einmal herrschte im Dorfe die Pest. Ganze Familien fielen der schrecklichen Seuche zum Opfer. Überall in den Häusern und auf den Strassen lagen die schwarzen Leichen herum. Niemand war da, um sie zu beerdigen. Nur drei Personen blieben schliesslich von der Krankheit verschont, und diese zogen weg von der Stätte des Grauens und liessen sich dort nieder, wo heute das Dorf steht.

282 BÄTTELCHUCHI

In alten Zeiten kam einmal fremdes Volk in die Gegend. Dieses siedelte sich in der Nähe des heutigen Scheibenstandes beim Dorfe an. Von den Dorfbewohnern verlangten sie unter Drohungen Butter, Mehl und andere Lebensmittel. Dann buken sie und brieten, dass einem im Dorf drin der feine Duft in die Nase stieg. Wenn die Fremdlinge gesättigt waren, bogen sie die Äste der Haselbüsche nieder, tauchten die Blätter in den Teig und liessen diese wieder los, dann hing der ganze Strauch voll goldglänzender Küchlein. Als sie wieder fortzogen, kamen die Kinder und schnabulierten daran nach Herzenslust.

Andere Leute erzählen zwar, dies seien Bettler gewesen, die hätten mit den geschenkten Esswaren so sträflichen Übermut getrieben. Deshalb nannte man später den Ort Bättelchuchi.

283 NÄCHTLICHER FUHRMANN AUF DER MÖHLINER HÖHE

Auf der Möhliner Höhe, da wo das Strässchen nach Zeiningen abzweigt, ist es zu gewissen Zeiten nicht geheuer. Bald versperrt ein kohlschwarzer Hund den Weg, oder eine dunkle Gestalt, deren Umrisse man nur undeutlich erkennt, erschreckt

den nächtlichen Wanderer. Dann hört man wieder lästerliches Fluchen und Pferdegetrappel, obschon weit und breit kein Fuhrwerk zu sehen ist.

Das ist der ruhelose Geist eines Fuhrmannes, der für seine Untaten hier zu büßen hat. Vor Zeiten, als es weder Bahn noch Auto gab, fuhr ein Fuhrmann täglich mit Getreide über die Höhe nach Basel. Gewöhnlich hatte er für seine zwei Pferde zuviel geladen, und statt sich Vorspann zu nehmen, vertrank er lieber das Geld in einer Wirtschaft. So mochten seine zwei magern Pferde die Last kaum auf der Ebene, geschweige denn bergauf zu ziehen. Da half denn unser Fuhrmann mit der Peitsche und seinem Fluchmaul wacker nach, bis einmal seine Pferde unter seinen Schlägen verendeten. Der Mann starb auch bald darauf und muss seither Busse tun für seine Untaten.

Vor Jahren war einmal in Möhlin eine Hochzeit. Am Nachmittag hatte man mit einem Wagen einen Ausflug rheinaufwärts gemacht und kehrte in später Nachtstunde über die Möhliner Höhe heim. Oben auf der Anhöhe bäumte sich das Pferd auf einmal kerzengerade auf und war nicht mehr vorwärts zu bringen. Vor ihm war eine nebelhafte Gestalt aufgetaucht und wieder verschwunden. Vergebens stieg der Bräutigam ab und fasste das Pferd am Zaum. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als über Zeiningen den Heimweg zu suchen.

284 DAS MÖHLINER LOCH

Vor vielen Jahren pflügte zwischen Möhlin und Rheinfeldern ein Bauer seinen Acker. Vier Pferde zogen den Pflug. Nun wollte das Gespann auf einmal nicht mehr vorwärts. Da sagte der Fuhrmann freundlich zu ihnen: «In Gottes Namen geht!» Die Tiere aber gingen keinen Schritt vorwärts. Darüber wurde der Meister zornig und schlug sie mit der Peitsche; aber auch das nützte nichts. Da ergriff ihn der Jähzorn, und er rief: «So geht denn in Teufels Namen!» und in diesem Augenblick versank er mitsamt dem Pflug und den Pferden. An der Stelle blieb bis heute eine Vertiefung; obschon man sie schon manchmal ausfüllte, versank der Boden immer wieder. Diesen Ort nennt man seither «s Mehler Loch».

285 HILFE GEGEN SCHADENZAUBER

Über einen Versegner in Zeiningen berichtet der Pfarrer von Arisdorf (1602): «Etlich suchen bei demselben nit allein verlorener Sachen halber Rath, sondern auch, wenn sie nach gehaltenen Hochzeit... bei ihnen selbe, wie sie es dofür halten, impotentiam befunden, wie verschiedene getan, die ihre ausgezauberte Mannheit ihres Erachtens in Zeiningen wieder geholt.»

Vor über zweihundert Jahren herrschte in Zeinigen unter dem Vieh eine schreckliche Seuche, die Pest; darunter litten die Bauern grossen Schaden, denn alle befallenen Tiere mussten abgetan werden. Ausserhalb des Dorfes wurden in der Eile Holzställe errichtet, wo man die noch gesunden Rinder unterbrachte. Dort blieben einige Männer zu ihrer Wartung. In der Kirche aber beteten die Leute inständig zum heiligen Antonius, und die Krankheit hörte auf. Sein Fest wird seither besonders gefeiert.

Das an der Seuche verendete Vieh wurde in eine besondere Grube geworfen, und man nennt den Ort heute noch Chüeloch.

Am 16. Februar 1739, als der damalige Pfarrer Ferdinand Kramer das heilige Messopfer darbrachte, rief plötzlich jemand: «Feuer! Feuer! Es brennt im Oberdorf!» Voll Schrecken und Angst lief alles aus der Kirche; aber von einem Feuer konnte man nichts wahrnehmen. Als man sich nach dem Urheber des Feueralarms umsah, fand man ihn schlafend in einem Kirchenstuhl. Er wurde geweckt und später vor Gericht einvernommen, um sich über sein merkwürdiges Verhalten zu rechtfertigen. Er erzählte: «Zu Anfang des Gottesdienstes wurde ich so sehr vom Schläfe übernommen, dass ich bald tief einschlief. Da träumte mir: In einem kleinen Hause brach Feuer aus, das sich, von einem heftigen Winde angefacht, so schnell verbreitete, dass die Leimgasse und das Oberdorf in einer Viertelstunde in Flammen standen. Gegen vierzig Firste verbrannten, bis dem Feuer Einhalt geboten wurde. Vier Personen, die der gleichen Familie angehörten, kamen in einem Keller um, die fünfte aber wurde gerettet.» Mit Staunen hatten die Chorrichter ihm zugehört, konnten aber dem Gesagten keinen Glauben schenken, und der Ruhestörer wurde um ein Pfund Wachs bestraft.

Der Vorfall wurde bald vergessen, bis das neue Jahr und mit ihm der 16. Februar angebrochen war. Es war ein stürmischer Tag, die Leute fast alle in der Kirche, als in einem kleinen Hause Feuer ausbrach, das so schnell um sich griff, dass in kurzer Zeit die Leimgasse und das Oberdorf ein Flammenmeer waren, welches ein heftiger Ostwind noch verstärkte, so dass glühende Strohbande bis in die Nähe von Magden getrieben wurden. Die Häuser waren der Reihe nach abgebrannt, wie es jener träumende Mann vorausgesagt hatte. Auch fanden vier Personen in den Flammen den Tod; sie hatten sich in den Keller geflüchtet, in dem sich ein Brunnen befand, nämlich ein greises Ehepaar nebst ihrem Sohn und dessen Frau. Sie hiessen Johann Jeck und Margaretha Wunderlin, Anton Jeck und dessen Frau Maria Urben, welche vor kurzem ins Wochenbett gekommen war. Ihr Kind aber wurde wie durch ein Wunder aus den Flammen gerettet und samt der Wiege bis in die Bachteln getragen.

Dieses Wunder wurde vom frommen Glauben der Leute der heiligen Agatha, der Kirchenpatronin von Zeiningen, zugeschrieben, welcher man es auch verdankte, dass das Feuer sich nicht mehr weiter ausbreitete. Jemand hatte im Vertrauen auf sie Agathabrot in die Flammen eines erst angegriffenen Hauses geworfen, worauf das Feuer plötzlich erlosch.

Anmerkungen

278 FS 116. Mdl. Überlieferung.

Herrschaftsberg nennen viele Zeiningen — vor allem ältere Leute — den Zeiningenberg östlich des Dorfes. Früher war der Wald auf der Hochfläche Säckinger Klosterbesitz, deshalb die Bezeichnung Herrschaftsberg. Heute ist das Gebiet Staatswald.

d' Hell heisst das Gebiet am untersten Südabhang des Zeinigerbergs östlich der Terrassensiedlung, also im Gebiet des Wäldchens bei Koord. 632'800/265'800.

279 FS 114 f. S: J. E. Stocker, Zeiningen, in Rauracia 1860, 35.

Besetzung des Fricktals durch die Franzosen: 17. Juli 1796, der Rückzug begann am 9. Oktober unter dem Drucke einer österreichischen Armee.

Waltörn, bei seiner heftigen und lästernden Ablehnung alles Religiösen berief sich der sterbende Franzose vielleicht auf den französischen Schriftsteller Voltaire.

Eichenhölzli, abgegangener Flurname.

Wasenplatz, Schindanger, Ort, wo man die durch Seuchen verendeten Tiere verscharfte.

280 FS 115. Mdl. Überlieferung.

Egg oder *Eggmatt* nennt man das Gebiet bei Punkt 508 auf der Grenze Zeiningen/Maisprach. Die Sage erinnert in einigen Zügen an die Böni-Sage, siehe Nr. 265 (Möhlin).

281 FS 113. Mdl. Überlieferung.

Bättelchuchi, der Flurname ist heute noch gebräuchlich. Siehe auch Anm. zu Nr. 282.

282 FS 113. Mdl. Überlieferung.

Fremdes Volk, fahrendes Volk, Zigeuner, Heimatlose, Bettler usw. Ähnliches wird erzählt vom Heimatlosenplatz bei Anwil/Kienberg/Wittnau, siehe Nr. 152 b).

283 FS 115 f. Mdl. Überlieferung.

284 FS 116 f. Mdl. Überlieferung. Fricker reihte diese Sage unter Zeiningen ein. Sie gehört aber zu Möhlin.

285 BS 131 (Arisdorf).

286 FS 117. Mdl. Überlieferung.

Der *heilige Antonius* (um 251—356), Vater des Mönchtums, wurde als Patron der Tiere verehrt und bei Viehseuchen um Hilfe angerufen.

287 Rauracia 1860, 39 f. E: J. S. tent, Zeiningen.

Bachteln, Bachtalen, Lk 1:25 000, Bl. 1068, der untere Teil des Taleinschnittes zwischen Buechholden und Pt. 432.

Agathabrot, siehe Anm. zu Nr. 145.